

Unbestritten sollen also die pietistischen Elemente Ewalds erkannt werden, ob man ihn aber als (spätaufklärerischen) Pietisten bezeichnen kann, läßt sich insofern bezweifeln, als daß sich die 'notae pietismi' nicht in gleicher Weise als prägend für sein Denken erweisen, wie sich dies etwa für die eschatologische Erwartung bei Jung-Stilling erkennen läßt. Wenn man Ewald als spätaufklärerischen Pietisten bezeichnen will, läßt er sich mit gleichem Recht auch als Spätaufklärer, der pietistische Elemente aufgenommen hat, verstehen. Deutlich wird allemal, daß erst die Erweckungsbewegung die pietistische Tradition in eine klare Abwehrhaltung gegenüber der – inzwischen ebenfalls veränderten – Aufklärungsfrömmigkeit gerückt hat.

Die Arbeit über Ewald ist somit über das Interesse an der Person zur weiteren Klärung der unterschiedlichen Frömmigkeitstraditionen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bedeutsam und kann als weiterführender Baustein zur „Erforschung des spannungsreichen Verhältnisses von Spätaufklärung und Pietismus“ gelten, die – wie der erste Satz der Monographie zurecht konstatiert – „noch in den Anfängen (steckt)“ (S. 11).

*Klaus vom Orde*

---

*Pietismus und Neuzeit: Ein Jahrbuch zur Geschichte des neueren Protestantismus. Band 24: Beiträge zur Geschichte des Württembergischen Pietismus: Festschrift für Gerhard Schäfer zum 75. Geburtstag am 2. Juni 1998 und Martin Brecht zum 65. Geburtstag am 6. März 1997. Hg.v. Hermann Ehmer und Udo Sträter. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1998. 382 S., DM 94,-*

---

Der jüngste Band des bewährten Jahrbuches erscheint als gemeinsame Festschrift für Gerhard Schäfer und Martin Brecht. Diese Doppelwidmung hat gute Gründe, werden doch damit die beiden langjährigen Vorsitzenden der Historischen Kommission zur Erforschung des Pietismus geehrt. Schäfer, zuletzt Leiter des Landeskirchlichen Archivs Stuttgart und zeitweise Lehrbeauftragter für württembergische Kirchengeschichte in Tübingen, und Brecht, bis 1997 Ordinarius für Kirchengeschichte an der Universität Münster, haben beide immer wieder zu Themen des württembergischen Pietismus gearbeitet, so daß der größte Teil der siebzehn Beiträge des Bandes diesem Bereich gewidmet ist. Deren Spektrum reicht jedoch darüber hinaus von Aufsätzen zu der lutherischen Orthodoxie in Rostock Ende des 16. Jahrhunderts bis zur Rhetorik einer schwäbisch-pietistischen Erbauungsstunde der Gegenwart. Eröffnet wird der Band jeweils mit einer Laudatio und dem Schriftenverzeichnis der Jubilare (bei Brecht als Fortsetzung zu der 1992 erschienenen Festschrift zu seinem 60. Geburtstag). Das in bewährter Weise mit Personen- und Ortsregister versehene Jahrbuch mußte wegen der Fülle der Beiträge auf die Bibliographie verzichten. Aus dem gleichen



Grund können die die Forschung auf den verschiedensten Feldern voranbringenden Aufsätze hier nur kurz vorgestellt werden.

Eröffnet wird der Reigen der Gratulanten von Konrad Gottschick, der in „Der Umgang des Christophorus Jacobus Dietlinus mit Arndts Büchern vom wahren Christenthum“ (S. 32-47) die handschriftlichen Einträge des 1789 verstorbenen württembergischen Pfarrers Dietlen in sein Arndt-Exemplar abdruckt (S. 37ff) und somit ein Beispiel für die erbauliche Form der Aneignung gibt. Roland Edighoffer zeigt in „Mythologia comica. Über Rabelais' Einfluß auf Johann Valentin Andreae“ (S. 48-64) Übereinstimmungen und Diskrepanzen in den Schriften der beiden Autoren auf. Thomas Kaufmann beschäftigt sich eingehend mit der „Wittenberger Theologie in Rostock in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts“ (S. 65-87) und zeigt vor allem am Beispiel von David Chytraeus und Lucas Bacmeister „die mentalen Umsetzungsleistungen und die konfessionellen Langzeitprägungen konfessioneller Theologie“ (S. 85), die den Erfolg der Reformation sichtbar werden lassen. „Der traditionale Widerspruch gegen Gottfried Arnolds Kirchen- und Ketzergeschichte im Werk von Johann Friedrich Corvinus (1701)“ ist der Kurzbeitrag von Jörg Baur überschrieben (S. 88-94), der einen der vielen zeitgenössischen Einsprüche gegen Arnold referiert.

Aufschlußreich für das Verständnis der Heiligen Schrift im Pietismus ist der gediegene Beitrag „Mit tiefem Respekt, mit Furcht und Zittern'. Bibelübersetzungen im Pietismus“ von Beate Köster (S. 95-115). Ausgehend von dem Wunsch, das Wort Gottes so unverfälscht wie möglich lesen zu können, hat es niemals so viele neue Übersetzungen neben der Luthers gegeben wie in der Zeit des Pietismus, verbunden freilich auch mit zahlreichen Auseinandersetzungen. Eingeleitet wurde diese Entwicklung durch August Hermann Francke, der in seinen *Observationes biblicae* von 1695 zurückhaltend Verbesserungsvorschläge für einige Stellen der Übersetzung Luthers vorlegte, was in den Reihen der Orthodoxie einen Sturm der Entrüstung auslöste, besaß für sie die Arbeit des Reformators doch geradezu inspirierten und daher unveränderbaren Charakter. Der Pietismus ließ sich jedoch nicht beirren, zumal er – und das ist sein entscheidendes Verdienst – dem Urtext Vorrang vor der Übersetzung einräumte (S. 97). So entstanden verschiedene Revisionen und Neuübersetzungen, letztere vor allem im Bereich des radikalen Pietismus oder in separatistischen Kreisen. Kurz vorgestellt werden unter anderen die Arbeiten von Johann Reinhard Hedinger (1704), Heinrich Horche ('Marburger Bibel' oder 'Mystische und Profetische Bibel', 1712), Caspar Ernst Triller (1703; er war Sozinianer), Johann Heinrich Reitz (1703; acht Auflagen bis 1738), Johann Jakob Junckherrot (1732; ein extremes Beispiel für eine Wort-für-Wort-Übersetzung, die als 'gar possierliches Kauderwelsch' kritisiert erst gar nicht in den Handel kam), Johann Kayser (1735), Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf (1739; eine freie Übersetzung, die auf rasches Verständnis beim Leser zielte), Johann Friedrich Haug (Hauptbearbeiter der 1726-1742 erschienenen Berleburger Bibel) und Johann Albrecht Bengel (1753). Mit der Sprachgewalt Luthers konnten und wollten sich diese Überset-



zungen nicht messen, aber sie hoben dessen „Übersetzung von dem Sockel, auf den sie von der Orthodoxie gestellt worden war“ (S. 114). Ihr Anliegen einer urtextnahen Übersetzung und einer „Nutzbarmachung der Übersetzung, sei es in der Sprache, sei es in der Kommentierung, für eigene Interessen“ (ebd.) verdient Beachtung. So haben sich die Pietisten bekanntermaßen um die Verbreitung der Bibel verdient gemacht, damit Speners Forderung von 1675 realisierend, „daß man dahin bedacht wäre / das Wort Gottes reichlicher unter uns zu bringen“ (S. 115).

Mit „Georg Matthäus Holbig und die Herrnhuter Brüdergemeine. Der mißlungene Versuch einer Integration in die Brüdergemeine in der Wetterau“ befaßt sich Horst Weigelt (S. 116-129), damit den Antagonismus zwischen dem hallischen und dem Herrnhuter Pietismus beschreibend. Otto Betz diskutiert „Kabbala Baptizata. Die jüdisch-christliche Kabbala und der Pietismus in Württemberg“ (S. 130-159) und weist auf die durch die Rezeption der christlichen Kabbala gegebenen Verbindungslinien zwischen der Frömmigkeit der altprotestantischen Orthodoxie und der des Pietismus hin. So konnte die kabbalistische Lehrtafel der Prinzessin Antonia von Württemberg (abgebildet auf S. 145, mißlicherweise ist die dazugehörige Erklärung auf der Rückseite abgedruckt) von Jakob Friedrich Klemm und Friedrich Christoph Oetinger „im Kampf gegen aufklärerische, spiritualisierende Tendenzen in der Theologie eingesetzt“ werden (S. 159). Wolfgang Sommer stellt „Johann Reinhard Hedinger als Hofprediger in Stuttgart“ vor (S. 160-185), der in der Erinnerung an die Anfänge des Pietismus bis heute als ‚unerschrockener, auch eine drastische Sprache nicht scheuender prophetischer Mahner und Wächter am württembergischen Hof‘ (S. 160f) fortlebt. Die neue Diskussion dieses Bildes von Hedinger (1664-1704) zeigt, „wie stark die Übergänge und Gemeinsamkeiten zwischen lutherischer Orthodoxie und Pietismus in dieser Zeit noch waren und verschiedene theologische Richtungen sich oft in ein und derselben Person vereinen konnten“ (S. 185). In gelungener Ergänzung dazu stellt Wolfgang Schöllkopf in seinem mit überlangen Zitaten versehenen Aufsatz „Im Schatten des Gatten? Christina Barbara Hedinger (1674-1743), die Ehefrau des württembergischen Pietisten Johann Reinhard Hedinger (1664-1704)“ diese als selbständige Persönlichkeit vor (S. 186-196).

Martin Weyer-Menkhoff präsentiert unter dem Titel ‚Nicht-Verstehen hilft!‘ Anmerkungen zu Friedrich Christoph Oetingers Pädagogik und Katechetik“ (S. 197-215), die sich als durchaus eigenständig erweisen. Am Schluß steht als „Alternative zu einer platten Aufgeklärtheit“ der nachdenkenswerteste Satz Oetingers: „Viele meinen, man müsse eine Sache gleich verstehen, auch die Schulmeister und Präceptores wissen die göttliche Methode nicht, die der Heiland in seinen meisten Antworten gebraucht, daß nemlich Nicht-Verstehen helfe zu desto mehrerer Oeffnung des Verstandes“ (S. 215). Mit „Nürtingen als Zentrum des von Bengel und Oetinger geprägten württembergischen Pietismus. Philipp Matthäus Hahn und die Lateinschule Nürtingen“ legt Walter Stäbler eine breit gefächerte regionalgeschichtliche Untersuchung vor (S. 216-251). Einem brisanten



Thema nähert sich Hans-Martin Kirn in dem Beitrag „Ich sterbe als büßende Christin...‘ Zum Suizidverständnis im Spannungsfeld von Spätaufklärung und Pietismus“ (S. 252-270), zumal die historische Suizidforschung noch in den Anfängen steckt und sie im Bereich der Kirchengeschichte kaum Beachtung findet. Entfaltet wird die Problematik anhand der publizistischen und pastoralen Praxis des reformierten Theologen Johann Ludwig Erhard (1748-1822), über den der Verfasser gerade eine größere Arbeit vorgelegt hat (vgl. die vorangehende Rezension).

Die folgenden Aufsätze sind dem 19. Jahrhundert gewidmet. Von dem Geschichtsbild eines württembergischen Pietisten handelt Hartmut Lehmann: „Es gibt zwei gelobte Länder in der Welt, das eine ist das Land Canaan oder Palästina, das andere ist Württemberg“. Christian Gottlob Barths württembergische Geschichte aus dem Jahre 1843“ (S. 271-285). Der Beitrag „Eine ‘Weckstimme durch alle Völker’. Die Revolution von 1848/1849 und die Anfänge der Inneren Mission in der Sicht Johann Christoph Blumhardts“ von Dieter Ising (S. 286-308) verdeutlicht eindrucklich die Reaktionen Blumhardts auf die Umbrüche seiner Zeit. In „Frauen und Frömmigkeit im 19. Jahrhundert: Der Aufbruch in die Öffentlichkeit“ zeigt Ute Gause (S. 309-327) am Beispiel von Elizabeth Fry, Amalie Sieveking und Friederike Fliegener, wie aus dem Abweichen von den für Frauen traditionell vorgesehenen Bahnen ohne ideologische Feminisierung „ein besonderes Ernstnehmen der praxis pietatis“ werden konnte (S. 326). Bei der Erschließung neuer Berufsfelder für Frauen kam ihrer Frömmigkeit besondere Bedeutung zu. „Sie ist weitgehend unabhängig von kirchlicher Vermittlung und setzt Handlungsmöglichkeiten frei, die zwar langfristig eine Emanzipation der christlichen Frauen befördern helfen, die aber keinesfalls mit Säkularisierung verbunden sind“ (S. 327). Einer sehr speziellen Fragestellung geht Eberhard Zwink nach: „Otto Hahn (1828-1904). Stationen auf dem Lebensweg eines Hahn-/Paulus-Nachkommen. Der swedenborgische Einfluß des Großvaters Karl Heinrich Ernst Paulus und Otto Hahns Bestrebungen im Bruderhaus Gustav Werners in Reutlingen“ (S. 328-353).

Den Abschluß bildet der Aufsatz „Mit dem Herzen gesehen: visuell-verbale Rhetorik in einer schwäbisch-pietistischen Erbauungsstunde“ von Reinhard Breymayer (S. 354-367), der in Fortführung bisheriger Arbeiten des Verfassers (die in Anm. 1 aufgelistet sind) die Erbauungs- oder Bibelbesprechstunde als Forum pietistischer Rhetorik würdigt. Dies geschieht am Beispiel einer Ansprache von Karl Jud vom 22. September 1968, gehalten in dem schwäbischen Albdorf Hülben, und gibt in der Tat „einen reizvollen Einblick in die Redeweise, die in der ‘Stunde’ geübt wird“ (S. 355). Insgesamt gesehen kann man nur feststellen, daß die thematische Auffächerung des Bandes eine würdige Gabe für die beiden Jubilare ergeben hat.

*Lutz E. v. Padberg*